

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt zu Wien, in J. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Das Gefecht mit einem Sklavenschiffe.

(Fortsetzung.)

Ich hatte erwartet, daß mit Anbruch des Tages der Wind sich etwas verstärken würde; allein ich täuschte mich. Gegen sechs Uhr Morgens trat fast gänzliche Windstille ein. Auch gut, dachte ich, so können wir noch ein Frühstück nehmen, und meine Gäste und ich setzten uns zu Tische. Kaum waren wir fertig, als das Rauschen des Wassers hinter dem Vic des kleinen Schiffes und die Stätigkeit, mit der es über die Wogen hinglitt, verkündigte, daß der Wind sich wieder verstärkt hatte. Sogleich kam Sackletail vom Berdeke herab. „Der Wind hat wieder angefetzt, Sir,“ sagte er, „und das fremde Schiff hat ihn stark windwärts gewonnen und kommt lustig auf uns zu.“

„Alle Leute an ihren Posten, Sackletail! Alle Segel geborgen! Wie steuert sie?“

„— Gerade vor uns herab, Sir.“ Ich eilte auf das Verdeck, und zwei Meilen ungefähr windwärts sah ich den Guineafahrer vor mir, ganz zum Kampfe gerüstet, die Berdeke voll Menschen, langsam daher geschoben unter dem einzigen aufgereiften Dрамsegel. Ich erkannte Alles deutlich. Wagtail und Selid waren mir auf das Verdeck gefolgt, und waren zu meiner großen Ueberraschung mit ihren schwarzen Bedienten beschäftigt, sorgfältig ihre Gewehre zu untersuchen. Bang allein war noch in der Kajüte zurückgeblieben.

Ich stieg hinab. Bei meinem Eintritte sah ich ihn eben seinen letzten Visang mit ansehnlichen Schnitten von einer Hammelkeule in den Mund schieben. Bevor ich das Verdel verließ, war es mir klar geworden, daß ein Kampf unvermeidlich, und nach der Ungleichheit der Bemannung zu schließen, der Ausgang ungewiß sein würde. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß ich in großer Aufregung war. Es war mein erstes Kommando: meine künftige Stellung im Dienste hing von meinem jezigen Benehmen ab, und Gott weiß es, ich war damals noch blutjung und nicht über einundzwanzig Jahre alt. Eine seltsame unbeschreibliche Empfindung hatte sich meiner bemächtigt, und ich fühlte mich unwiderstehlich gedrungen, mein Herz gegen den trefflichen Mann, der vor mir stand, auszuschütten. Ich setzte mich. „He da, was fehlt dir Tom?“ sagte Bang, indem er seine Kaffeetasse auf den Tisch stellte. Du siehst verdammt bleich aus, mein guter Junge.“

„Die ganze Nacht kein Auge zugethan, Sir,“ war meine Antwort; „ich bin sehr müde, wahrhaftig.“

Ich fühlte, daß ein heftiges Zittern in diesem Augenblicke mich vom Kopf bis zu den Füßen schüttelte, und es trieb mich, ich wußte nicht warum oder wie, zu sprechen.

„Mister Bang,“ sagte ich, „Sie sind der einzige Freund, auf den ich in dieser Hemisphäre zählen kann; Sie kennen alle meine Verhältnisse, und werden dem Sohne meines Vaters eine Gefälligkeit nicht abschlagen.“

„Was soll es, Tom, mein lieber Junge. Zur Sache, Mann.“

„Wohlan denn! Ich bin überaus bekümmert, daß ich Sie und Ihre trefflichen Freunde, Wagtail und Gelid, mit in diese Gefahr verwickelt habe; allein ich konnte nicht anders, und mein Gewissen beruhigt mich darüber, weshalb ich nur die einzige Bitte habe, daß Sie hier unten bleiben, und sich nicht unnöthigerweise einer Gefahr aussetzen. — Und sollte ich fallen — darf ich mir die Freiheit nehmen“ — und unwillkürlich ergriff ich seine Hand — „sollte ich fallen, und ich zweifle, ob ich die Sonne wieder untergehen sehen werde, da der Feind uns furchtbar überlegen ist.“

Bang fiel mir ins Wort:

„Ei nun, ist euch der gute Freund zu stark — warum nicht auf und davon! — Die Segel gefüllt! Havannah ist uns leewärts!“

„Ich habe tausend Gründe dagegen, mein theurer Herr! Ich bin ein junger Mann und ein junger Offizier; ich muß mein Glück im Dienste machen. Nein, nein, es ist unmöglich! Ein älterer und

erprobter Mann könnte dem Gesetze ausweichen, allein ich muß es annehmen.“

„Abermals ein Schuß, Sie!“ rief Talletail durch das offene Vorderfenster herab. Alles war in lärmender Bewegung, und wir eilten hinauf. Unser Gegner war eine große Brigg, von wenigstens dreihundert Tonnen, ein langes niedriges Schiff, innen und außen schwarz angestrichen; seine Seitenwände waren rund wie ein Apfel, und es führte ungeheure Kaaen. Es war augenscheinlich übervoll bemannt. Die Sonne stand schon hoch, und die Brigg kam auf dem Rande des von dem Seewinde dunkelblau gefärbten Wassers rasch gegen uns heran. Ich konnte auf der einen Seite zehn Stülpforten und neun Geschütze zählen. Ich sendete heimlich ein Stossgebet zum Himmel, daß es kein schweres Geschütz sein möchte; aber nicht wenig war ich erstaunt, als ich durch mein Fernrohr sah, daß auf dem Vorderkastelle und in der Kampanje, kurz auf allen Posten, Haufen von nackten Negern standen. Daß es ein Guineaschmuggler sei, hatte ich bereits gemuthmaßt, und ich konnte auch beiläufig berechnen, daß er gegen fünfzig Mann Schiffsvolk an Bord hatte; aber ganz unerwartet kam es mir, daß der Kapitän der Brigg die gefangenen Sklaven bewaffnet, und so einen Schritt gewagt haben sollte, der eben sowohl ihm als uns gefährlich werden konnte; unsere Besorgniß wurde hiedurch noch vermehrt, da er hiedurch den Entschluß an den Tag legte, einen verzweifelten Widerstand zu leisten.

Talletail stand in diesem Augenblicke mir zur Seite; er hatte seine Jale ausgezogen, sein kurzes Schwert um den Schenkel geschnallt und seinen Gurt fester angezogen. Die ganze übrige Mannschaft hatte sich auf gleiche Weise schlagfertig gemacht; die Einen hielten ihre Gewehre in der Hand, die Andern waren an die Stülke vrtheilt, während die Enterpiken von den Spieren, um die herum sie angebunden zu werden pflegen, losgemacht waren, und die Kisten mit Geschützpfropfen und Kartätschenbüchsen in Bereitschaft gestellt und Alles zum Kampfe abgeräumt war. Der Sklavenhändler befand sich nun auf Flintenschußweite von uns, als er das Steuerruder nach dem Backbord strich, in der Absicht, unter unserem Spiegel wegzugehen. Um nicht der ganzen Länge nach von ihm beschossen zu werden, wie er es durch dieses Manöver im Sinne hatte, mußten wir dicht am Wind auflaufen und ihn aus unserer Batterieseite eine volle Ladung geben. Ich konnte die weißen Splitter bemerken, die von seinen schwarzen Planken weggeschossen worden waren, und abermals drang das gellende Geschrei und darauf das klägliche Geheul, wie schon oben beschrieben worden, zu unsern Ohren.

„Wir haben wieder ein Paar von den armen Schwarzen gelijzt,“ sagte Tackletail, der sich noch auf dem Verdecke zu schaffen machte, während er im Pulvermagazin sein sollte, wo sein Posten war. Allein es war nicht lange Zeit Bemerkungen zu machen, denn der Schmuggler gab uns seine volle Ladung mit wohlberechneter Genauigkeit.

„Das Steuerruder bei! Und laßt ihn herankommen! Recht so, Hochbootsmann! — Quer vorbei an seinem Spiegel! — Die äußern Rinnigen vorwärts! — Jetzt halt! — Die andere Kanonade leewärts! — So recht! — Jetzt Feuer, während er in der Windstille liegt — Feuer, Kleingewehr! Und zielt gut!“ —

Wir lagen jetzt quer vor seinem Spiegel, seine äußersten Spiezen keine zehn Ellen von uns, und obgleich er mit seinen zwei Kanonen aus der Konstabellammer nicht faul war, und einen Hagel von Muskettenfeuer aus seinem Takelwerke, seiner Kampanje (Hinterschiff) und seinen Kajütenfenstern auf uns losprasseln ließ, so wurden doch unsere Rinnigen mit einer Gewandtheit gerojet, und unsere Lage, gerade hinter dem Spiegel, mit einer Genauigkeit gehalten, daß unser Feuer sowohl aus dem Geschütz, als aus dem Kleingewehr, erstere mit Kugeln und Kartätschen geladen, eine furchtbare Wirkung hatte.

Krach! — „Seine große Stenge fällt! — Tüchtig nachgepfesfert, meine Jungen, während sie noch unter den Trümmern voll Verwirrung sind. Feuer! Dicht an der Gaffel hin! — Laßt nicht nach zu feuern! Die Flagge fiel! — Er hat sie nicht gestrichen! — So recht, meine Jungen! Nun hat er wieder Eins! — Die Vormarssegelschoten sind ihm abgeschossen, und er kann nicht mehr unter euch wegkommen.“

In diesem Augenblick erschienen zwei Mann auf der Fokmaspize des Balbordes, offenbar um die Schoten zu splizen (die zerschoffenen Tauwieder zusammenzuflechten) und die Besflaglein des Vormarssegels wieder in den Stenblot zu bringen; wäre ihnen dies gelungen, so würde das Schiff wieder abgekommen und unserm Feuer ausgewichen sein. Bang und Paul Selid hatten die ganze Zeit über unter dem Schutze des Balbordhollwerkes, dahinter sie sich verschanzten, dicht am Halsbord, mit mörderischer Genauigkeit geseuert, wobei ihnen ihre drei Schwarzen an die Hand gingen, die in der Kajüte unausgesetzt die sechs Gewehre luden, während der Kleine Bagtail, der kein sonderlicher Schütze war, auf dem Verdecke saß und die Gewehre herauf und hinunter langte.

„Nun, Mister Wang,“ rief ich, „um des Himmels willen“ — und der Himmel vergebe mir diesen Mißbrauch seines Namens! — „Sehen Sie die zwei Menschen dort? — Herunter mit ihnen!“ —

Wang wendete mit aller nur denkbaren Kaltblütigkeit den Kopf nach mir um und sagte: „Was, jene zwei Schlingel dort, auf den äußersten Ende der langen Stange?“ — Er meinte die Fokraastenge des Bakbordes.

„Ja, ja — herunter mit ihnen!“ — Wang hob sein Gewehr langsam an den Hals, als legte er auf eine Wildente an. „Geh, mein Junge,“ murmelte er zwischen den Zähnen, „nimm du den hereinwärts!“ — „Gut!“ erwiderte Paul. Und sie feuerten und herunter taumelten beide, pfluderten einen Augenblick auf dem Wasser, wie verwundete Wasservögel, und verschwanden dann auf immer; nur eine kleine Blutlache sammelte sich auf der Stelle wo sie untergesunken waren.

(Beschluß folgt.)

G e l d u n d k e i n G e l d .

(Ein humoristischer Schwank.)

Die Welt wird eingetheilt in zweierlei Menschen, in Menschen, die Geld haben, und in Menschen, die kein Geld haben. Aber die Letzteren sind eigentlich gar keine Menschen; sie sind nämlich entweder arme Teufel, oder Engel der Geduld und Entsaugung.

Ohne Geld, ohne Zähne und ohne Frau kommen wir auf die Welt; und ohne Geld, ohne Zähne und ohne Frauen gehen wir wieder aus der Welt. Bis man Zähne und Frauen bekommt, hat man Fieber, Schmerzen, Leiden und Krämpfe aller Art; hat man sie einmal, so thun sie oft einem das ganze Jahr hindurch weh, und man muß bisweilen sich Zahn und Frau herausreißen lassen. Die Zähne und die Frauen kommen von selbst, und wenn man sie nicht recht sorgfältig behandelt, so werden sie beide locker; allein das Geld kommt nicht von selbst, und oft geht ein Mensch aus der Welt, ohne Geld gehabt zu haben.

Man sagt: „das Geld kommt nicht recht unter die Leute!“ — Das ist nicht wahr! Die rechten Leute kommen nicht unter's Geld! Wenn nur die rechten Leute das Geld hätten, so läme das Geld schon recht unter die Leute!

Wer hat das Geld? Die reichen Leute! Da liegt aber der Knoten! Es ist keine Kunst reich zu sein, wenn man viel Geld hat, und es ist kein Verdienst, arm zu sein, wenn man kein Geld hat.

Was ist Geld? Geld ist eine Ziffer, die nur bei Nullen, die sich selbst hinten ansetzen, großen Werth gewinnt. — Geld ist ein metallener Stiefelabsatz für kleine Leute, damit man glaube, sie wären eben so groß als Andere. — Geld ist der accent grave auf ein sonst krummes e. — Geld ist der metallene Handgriff zu einem Herzensglockenzug, der inwendig abgerissen ist.

Was ist aber kein Geld?!

Kein Geld ist ein Ding, von dem alle leeren Taschen voll sind, und welches jeder Mensch, der nichts in der Hand hat, mit den Fingern greifen kann. — Kein Geld ist das Alibi eines Wesens, welches zeugen sollte, daß wir wirklich auf der Welt sind. — Kein Geld ist ein konsensuelles Leiden, welches wir durch eine anhaltende Obstruktion der Fortuna erdulden. — Kein Geld ist eine leise Einladung der Natur Schulden zu machen. — Kein Geld ist eine falsche Blödigkeit unserer Finger, so daß man glaubt, sie könnten nicht zwei zählen. — Kein Geld ist das auf Wasser und Brot Setzen unseres Geistes, d. h. auf das Wasser der Poesie und auf die Brotwissenschaften. — Kein Geld ist eine Exposition zu gar kein Geld, eine Präposition zur abstrakten Philosophie, und eine Disposition zu einer platonischen Liebe. — Kein Geld ist ein permanentes Abonnement Suspendu unserer Brieftasche. — Kein Geld ist ein fortwährendes Niesen unserer Taschen, wobei die ganze Welt sagt: „Helf Gott!“ — Kein Geld ist ein leichtes Kopfweh bei hohen Herrschaften, eine Ueblichkeit beim Adel, eine Krankheit bei dem Soldaten und ein tödtlicher Nervenschlag beim Kaufmann.

Niemand kann ohne Geld etwas zu Stande bringen; nur der Sänger und der Dichter singen und dichten ohne Geld. Der Dichter dichtet erst recht, wenn er kein Geld hat, er dichtet, wie er Eins bekommt.

V e r d i e n s t .

Die Frau eines rechtlichen, aber wenig begüterten Krämers in * * * liebte den Puz und Vergnügungen aller Art, und gab da-

durch oft Veranlassung zu häuslichem Zwist. Als ihr Mann sich einst, wie gewöhnlich, über den großen Aufwand beklagte, führte sie andere Männer als Muster an, die durch ihre Handelsklugheit sich viel Vermögen erworben, und daher vornehm leben könnten; „aber du“ — fuhr sie fort — „Was verdienst denn du?“ — „Eine bessere Frau,“ war die lakonische Antwort.

Die Guitarre in Spanien und Portugal.

Die Guitare ist das Lieblings-Instrument der iberischen Halbinsel. Als einmal eine portugiesische Armee retirirte, soll sie 11,000 Guitarren auf dem Schlachtfelde zurückgelassen haben. Im spanischen Successionskriege überraschte ein spanischer Reiter eine feindliche Vorpost, als sie eben die Guitarre stimmte, und sich dabei sehr ungeschickt benahm. Der Reiter riß dem Soldaten sie mit Unwillen aus der Hand, brachte sie in Ordnung, gab sie ihm zurück. „Ahore es templada!“ (Jetzt ist sie gestimmt!) sagte er, und ritt zurück.

M i s z e l l e n.

Paris. Hier erwischte man vor wenig Tagen einen Gauner, als er gerade bei einem Restaurateur einen silbernen Eßlöffel und eine dergleichen Gabel einstecken wollte; man brachte ihn zum Polizeikommissär des Viertels, der sehr angenehm überrascht war, als er den Dieb in seinen ihm kürzlich gestohlenen neuen Oberrock gekleidet fand.

N.

Augsburg. Bei Glött, unweit Dillingen, wurde ein Barbier von Räubern angefallen, seines Geldes und der Barbiermesser beraubt, und sogar Noß und Weste ihm abgenommen. In demselben Tage fand man den Müller der Zusammühle unweit Zusmarshausen todt im Walde. Es waren ihm mehrere Rippen eingeschlagen und am Kopfe hatte er eine tödtliche Wunde. Er hinterläßt eine Frau und 10 Kinder.

N. 3.

Paris. Die Redaktion der katholischen Zeitschrift „Revue Européenne“ hat neulich eine Subskription eröffnet, um junge Franzosen in Deutschland studieren zu lassen.

N. 3.

Mürnberg. Ein großer Herr setzte unter Andern in sein Testament: „Meinem Oekonomie-Rathe gebe ich nichts mehr, weil

er ohnehin schon zu lang in meinen Diensten gestanden ist,“ und seinen jungen Neffen betreffend: „Diesem vermache ich 11 silberne Teller; das 12te hat er schon.“ M.

K o b l e n z. Am 18. Mai kamen hier drei Schiffe mit Auswanderern aus dem Württembergischen vorüber. Sie sind meistens aus der Neckargegend, und es befinden sich vermögende Bauerleute unter ihnen. Ihre Zahl steigt auf ungefähr 300 Köpfe. Sie denken sich im Staate Ohio anzusiedeln. B.

E r l a n g e n. Am 21. Mai schnitt sich auf einem Besuche bei einem Andern in Forchheim der königl. Oberappellations-Gerichts-Rath Zöpfel die Kehle mit einem Federmesser ein. Derselbe hatte seit langer Zeit ein sehr schmerzhaftes Kopfleiden, in dessen Folge er schon vor vielen Jahren quieszirt wurde und in Bamberg domicilirte. Er war, so viel wir wissen, ein braver und geschätzter Mann, der ein sehr geregeltes Leben führte und blos den Schmerzen des Körpers unterlag. B.

Z u r N a c h r i c h t.

Da mit diesem Monat die erste Hälfte des Jahrgangs 1833 dieser Zeitschriften zu Ende geht, so ersuchen wir höflichst um erneuerte Pränumeration auf den zweiten Semester, und verweisen, wegen der vorzunehmenden Neuerungen, auf die bereits erschienenen größern Anzeigen und bemerken hier blos wiederholt, daß diese Blätter immer mehr an Umfang, Gehalt und Interesse zunehmen und den Wünschen des Publikums entsprechen werden. — Abermals machen wir auf die Prachtausgabe des Spiegels aufmerksam, die so vielen Beifall findet und halbjährig nur 1 fl. C. M. mehr kostet.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.